

VERANSTALTUNGSREZENSION

Der Autor **Peter Köpf** stellte am 24. Januar 2017 in der Gedenkbibliothek sein im Jahr 2013 im Ch. Links Verlag erschienenenes Buch vor:

„Wo ist Lieutenant Adkins“

Das Schicksal desertierter Nato-Soldaten in der DDR

Eher zufällig und über Umwege stieß der Autor auf die desertierten Soldaten der westlichen Besatzungsmächte/ Alliierten: Die eigens für Kinder von schwarzen Soldaten mit einheimischen Frauen (sogenannten „Soldatenflittchen“) eingerichteten Kinderheime führten ihn zu Charles Lukas, dem schwarzen amerikanischen Soldaten, der 1952 in die SBZ flüchtete, um dort seine deutsche Freundin heiraten und der Strafandrohung des Vorgesetzten, in den Korea-Krieg geschickt zu werden, entgehen zu können.

Der Fall von Charles Lukas war der Beginn einer umfangreichen Rechercharbeit, die Peter Köpf in die Stasiarchive führte und ihm Lesearbeit in seiner Freizeit für 2 Jahre bescherte. Allein 200 Fälle von britischen, französischen und amerikanischen Soldaten in den 50er Jahren bis zum Mauerbau 1961 recherchierte Köpf. Auch wenn er sein Buch auf diesen Zeitraum beschränkte, riss dieses Thema mit dem Mauerbau keineswegs ab. Laut der Information eines Veranstaltungsbesuchers liegt eine Ausarbeitung über Deserteure von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz für den Zeitraum bis 1972 unter dem Titel „Krank oder kriminell“ bereits in dessen Schublade.

Köpf's Vortrag belegte an Fallbeispielen im Wesentlichen drei Ursachen: Entweder waren die Soldaten eher **zufällig und unbeabsichtigt** in den ostdeutschen Sektor geraten wie der 28jährige Unteroffizier Smallwood im betrunkenen Zustand. Aus Angst vor den Konsequenzen in der eigenen Armee und auf Drängen der sowjetischen Seite beantragte er politisches Asyl, und durch das Zutun der Stasi nahm der Fall seinen tragischen Verlauf.

Eine andere Motivation der Deserteure war ihre **Hoffnung, die eigene Lage zu verbessern**. Einige waren des Soldatseins müde, andere wiederum hatten Reibereien mit ihrem Vorgesetzten, entzogen sich auf diese Weise zu erwartenden Verfahren oder der Versetzung

in Kriegsgebiete. Im Fall Lukas war es die Aussicht, mit einer deutschen Frau zusammen leben zu können.

In 10-15 Fällen sei eine **politische Motivation** für diesen Schritt verantwortlich gewesen, so der Autor.

Auch seien bei den von Köpf recherchierten Fällen insgesamt nur zwei Offiziere unter den Deserteuren gewesen.

Egal aus welchem Grund sie diesen drastischen Schritt wählten, der ihr Leben und häufig auch das ihrer Angehörigen völlig veränderte, in einem deckten sich fast alle Fälle früher oder später: **sie wollten wieder zurück.**

Sei es aus Heimweh oder Unzufriedenheit mit den neuen Lebensumständen. Wie dringlich der Wunsch werden konnte, beweist der Suizid im Fall Lukas oder bei Smollwood: er schreckte auch nicht vor 4 Jahren Haft in Amerika zurück.

In der Anfangsphase seien wohl viele zufrieden gewesen, so der Autor. Die Stasi organisierte nach eingehenden Verhören in Berlin am Müggelsee die Unterbringung in der Bautzener „Villa Weigang“, stellte Freizeitbeschäftigungen bereit und sorgte für Schulung (politische), Ausbildung (Deutsch, Mathe) und einen Arbeitsplatz. Stasi-Mitarbeiter Schenk alias „Dr. Huber“ glaubte, die Deserteure zu guten sozialistischen Bürgern umerziehen zu können. Dafür sollte „Haus und Schule der Internationalen Solidarität“ sorgen, denn die Deserteure galten als „Waffe gegen die Kriegstreiber“.

Doch nur selten fruchtete der Aufwand. Persönliche Probleme, die die Soldaten mitbrachten, lösten sich an der Zonengrenze natürlich nicht in Luft auf oder wurden nicht einfach durch die Wirklichkeit des anderen, angeblich „besseren“ Systems überwunden. Ein bestehendes Alkoholproblem oder eher geringes Bildungsniveau traten auch in Bautzen zu Tage.

Die Stasi traute den ehemaligen Deserteuren natürlich nicht. Sie wurden bespitzelt, nicht selten durch ihre Partnerinnen oder Frauen, die auf sie angesetzt wurden. Sie durften den Landkreis Bautzen nicht verlassen. Was man halt alles so im Osten nicht durfte und was von Literaten in der Aufarbeitung dieser Zeit die „Wohnhaft“ genannt wurde...

Da man als Tschekist naturgemäß wusste, wie man die Wühlarbeit, russisch: podpolnaja rabota, in nichtkommunistischen Gebieten gestaltet, traute man Selbiges auch der Gegenseite zu. Man musste also auf der Hut sein!

Und auf keinem Gebiet des Lebens war man dermaßen gut aufgestellt, wie bei der Überwachung und Bespitzelung des eigenen Volkes im Rahmen des kalten Bürgerkrieges, der programmgemäß die Kräfte des alten Regimes in Angst und Schrecken versetzen sollte, um die schöne neue Welt desto ungestörter aufbauen zu können.

So war es schon in der Schreckenszeit der Französischen Revolution, und so hatte man es auch nach 1917 in Rußland gehalten. Als 20 Jahre später die lichte Zukunft immer noch nicht angebrochen war, hatte man sogar die eigenen Kader fast bis zur Hälfte ausgerottet. Wieso sollte man also ausgerechnet jetzt, noch mal 20 Jahre später, mit lieb gewordenen Traditionen brechen?

Tragisch für alle Überläufer in den Osten, dass sie dieses Misstrauen, die totale Überwachung ihrer selbst, nicht vorhergesehen und nicht verkraftet haben!

Die Überläufer haben jenseits des Eisernen Vorhanges zwar die Gegenseite zu kennen geglaubt, die terroristische Qualität eines grundsätzlich anderen Systems in ihrem wahren Ausmaß aber nur in Ansätzen erkannt. So sind Ernüchterung und Unbehagen, die sich schon nach kurzer Zeit einstellten, durchaus verständlich und nachvollziehbar.

Aber die Mausefalle war zugeschnappt.

Aufregend zu lesen ist es, auf welche Art und Weise die Betroffenen ihre Fehler zu korrigieren versuchten. Einzelnen oder in Gruppen verschwand man aus Bautzen nach Westberlin, und nur wer die Mentalität der Machthaber und ihrer Organe samt ihrem Kontrollwahn am eigenen Leibe erfahren hat, kann ermessen, was dies für die Häscher bedeutet haben muss.

Die Aktivitäten, die sie entfalteten, verdeutlichten den noch nicht Zurückgekehrten wiederum, was die Stunde geschlagen hatte und dass es doch ratsamer sei, auf schnellstem Wege den Vorausgegangenen zu folgen und lieber ins Gefängnis im Westen zu gehen, als ein Leben lang hinter dem Eisernen Vorhang zu verbleiben.

Nach dem Mauerbau `61 lebten noch 62 Deserteure in Ost-Deutschland, nun als „potentielle Verräter“ unter Beobachtung.

Den Zurückgekehrten drohten natürlich auch im Westen Strafe und unehrenhafte Entlassung. Erklärlich, dass deshalb die Witwe eines Deserteurs, der im Osten nach einer Schlägerei verstorben war, diesen exhumieren und nach Amerika überführen ließ und zur Wahrung ihres Ansehens darauf bestand, dass er entführt worden sei.

Die Entführungs-Karte wurde in kommunistischer Zeit medial beiderseits ausgespielt, praktiziert jedoch nur von Ost-Berlin, wie das am 4. Oktober 2016 in der Gedenkbibliothek vorgestellte Buch von **Wolfgang Bauernfeind** „**Menschenraub im Kalten Krieg: Täter, Opfer, Hintergründe**“ eindrücklich belegte.

1962 sah man sich veranlasst, die „Internationale Solidarität“ in Bautzen zu schließen, u.a. auch, weil „die Villa bei der Bevölkerung in Misskredit gekommen war“, wie es im Abschlussbericht der Stasi lautete. Gelang auch die Eingliederung der ehemaligen Deserteure nur in geringer Zahl, so wirkte sich das dennoch nicht nachteilig auf die Karriere des Leiters Schenk aus, der zum Major avancierte, bis er 1988 als dauernd dienstuntauglich entlassen wurde. Vermutlich bezog Schenk später mehr Pension in Valuta als seine Opfer je bekamen.

Ab Januar 1962 eröffnete man ein neues IS-Haus in Briesen, den „Angelenhof“, von Äckern umgeben und 20 km westlich von Frankfurt/Oder gelegen. Die Wahl der Lage wurde dem Sicherheits- und Abschirmungsbedürfnis sicher gerechter.

Der Strom von West nach Ost war ungefähr 1/100 so stark wie der in umgekehrter Richtung.

Ein Beispiel „gelungener“ Eingliederung sei zum Abschluss noch erwähnt: Stephen Wechsler alias Victor Grossman. Er hatte seine Mitgliedschaft in verschiedenen kommunistischen Verbänden beim Eintritt in die Armee verschwiegen und befürchtete 1952 eine erhebliche Disziplinarstrafe bzw. Gefängnis. Also setzte er sich in den Osten ab. Grossman gehörte zu den Ausnahmen: gut ausgebildeten, intelligenten, wirklich sozialistisch denkenden Männern. *„Er erwies sich bald als nützliches Mitglied der sozialistischen Gesellschaft...“*

Seit 1961 lebt er in der Karl-Marx-Allee in Ostberlin. In einem Gespräch mit dem Autor 2011 bestätigte er seine Tätigkeit als Geheimer Informator (GI). *„Er habe das aus Überzeugung getan, sagte er, um eine fortschrittliche Gesellschaft und gerechte Politik zu unterstützen ... Grossman bespitzelte von 1955 an auch seine Kommilitonen in Leipzig, allerdings offenbar mit Skrupeln.“*

Interessante Schicksale hat Peter Köpf anhand der Stasi-Akten kurzweilig zusammengetragen, und Namen, die vielleicht in Vergessenheit geraten könnten, einen Platz in der Literatur gegeben.

Ein punktuelles Herausgreifen einzelner Deserteursschicksale beim Lesen gestaltet sich jedoch etwas schwierig, da sich die einzelnen Personen nicht immer aus dem jeweiligen Kapitel vollständig erschließen. Der kompakte Umfang des Werkes erleichtert es jedoch, das Buch im Ganzen zu lesen.

Rose Salzmann

